NN 23.7.15

"Ich hätte auch Pfarrer werden können"

Georg Schmiedleitner, der in Nürnberg Wagners "Götterdämmerung" inszeniert, zu Gast beim Presseclub

VON JENS VOSKAMP

Gerade vollendet er die schwerste Aufgabe, die einem Regisseur auf der Opernbühne gestellt werden kann: Georg Schmiedleitner inszeniert am Nürnberger Staatstheater Richard Wagners "Götterdämmerung", mit der die kommende Spielzeit eröffnet werden soll und das vierteilige "Ring"-Bühnenfestspiel zum Abschluss kommt. Im Nürnberger Presseclub plauderte der Österreicher aus dem Nähkästchen eines Theatermanns, der davon überzeugt ist, dass er mit den Mitteln des Theaters etwas zur "Willensbildung" beitragen kann.

Der studierte Germanist und Historiker, der übrigens über die Textbücher und die Sprache Richard Wagner keineswegs verächtlich die Naserümpft ("Da liegen die großen Menschheitsthemen sehr gebündelt drin"), sah sich am Anfang seines Weges als Kulturkämpfer. Als solcher glaubte er an die Tradition eines klassenkämpferisch aufgestellten österreichischen Volkstheaters und suchte sich die Themen, die vor seiner Nase lagen.

Oper kam in dieser Welt nicht vor "Ich war ein Opernvermeider", meint der gebürtige Linzer etwas kokett. Denn Opas Oper, wie sie der 58-Jährige in Erinnerung an seine Jugendzeit schildert, war auch damals schon längst kein reiner Rampengesang mehr. Politisches Musiktheater gibt es spätestens seit Bernd Alois Zimmermann, Mauricio Kagel und Hans Werner Henze.

Menschen motivieren

War der Beruf des Regisseur für den Lehrersohn zwingend? Das fragt im Presseclub Moderator Günther Moosberger. Darauf Schmiedleitner: "Ich hätte auch gerne Pfarrer werden können, jedenfalls wollte ich unbedingt etwas machen, worin ich andere Menschen motivieren kann." Schnell gründete er seine eigene Off-Theatertruppe, die im Linz der späten 80er Jahre trefflich provozierte und das Stadttheater mit seinem Erfolg auch ärgerte.



Sinn für Humor: In Anlehnung an seine Regie von Ferdinand Raimunds "Der Alpenkönig und der Menschenfeind" 2012 am Staatstheater Nürnberg trat Georg Schmiedleitner (rechts) mit Schauspieler Thomas Dietz in der Kochshow "Café Raimund" auf. Foto: Marion Bührle

Beim Abschiedsfest für Claus Peymann am Wiener Burgtheater traf der Theatermacher dann auf Klaus Kusenberg, den Schauspielchef am Nürnberger Staatstheater. Und der fragte an, ob er nicht auch etwas in Nürnberg machen wolle. "Ich wusste gar nicht, wo Nürnberg lag", flunkert Schmiedleitner charmant. Mittlerweile gehört er seit 15 Jahren zu den festen Regisseuren vor Ort. Was ihm Nürnberg bedeutet? "Es hat mir den Weg nach Deutschland geöffnet", erklärt er.

Was er am Nürnberger Staatstheater schätzt: "Das angstfreie Arbeiten. Und wenn ich solch gute Bedingungen erhalte wie hier, bleibe ich auch treu." Eine Treue, die gerade auch bei der "Götterdämmerung" auf eine harte Probe gestellt wird. "Wir proben so intensiv und viel, dass Vincent Wolfsteiner, unser Siegfried, und ich uns

Beim Abschiedsfest für Claus Peyann am Wiener Burgtheater traf der geatermacher dann auf Klaus Kusenignigster Zeit gesehen haben."

Da muss natürlich die Frage kommen: "Mögen Sie Wagner?" Schmiedleitner antwortet ebenso geschickt wie reflektiert: "Manchmal ist die Begegnung wahnsinnig toll, gerade für mich als Musik-Unwissenden. Dann freue ich mich an Wagner, dem Extremisten, weil er meine Wahrnehmung bereichert." Aber es gebe auch die Gefahr, dass Wagners elektrisierender Sog und seine geradezu infiltrierende Art, Motive zu lancieren, manipulierbar mache.

"Irre Figurenentwicklung"

Was er mittlerweile schätzt: Den Marathonlauf der Figuren. "Eine Rolle wie Brünnhilde macht eine irre Entwicklung durch, und am Ende weiß

sie, was los ist." Solche Veränderungsprozesse seien im Schaupiel seltener. Was er an Oper schwierig findet: "Die wahnsinnig langen Vorlaufzeiten von bis zu drei Jahren. Damals waren IS und die Griechenland-Krise noch kein Thema. Aber wenn ich heutiges Theater machen will, muss ich darauf reagieren." Das sei überhaupt ein großes Problem des gegenwärtigen Theaters, dass "die darstellende Kunst der Bilderwelt der heutigen Zeit so hoffnungslos hinterherhinkt."

Große Oper

Und die Herausforderungen speziell in Wagners "Götterdämmerung"? "Waren die bisherigen drei Teile eher Kammer-Singspiele, weitet es sich jetzt mit der Einführung des Chors zur großen Oper. Alle Motive waren schon einmal da, und müssen jetzt

eine neue Farbe und Kraft entfalten." Und eigentlich ginge es um eine "Menschendämmerung", da sich die Götter ohnehin schon längst aus dem Staub gemacht hätten. Wagners Pessimismus, dass erst eine Welt zerstört werden müsse, bis eine bessere geboren werde, teile er jedoch nicht.

Seine Inszenierung von Karl Kraus' "Die letzten Tage der Menschheit" bei den letzten Salzburger Festspielen sei schon eine "Ankunft im Olymp" gewesen, gibt Georg Schmiedleitner freimütig zu Protokoll. Nach der "Götterdämmerung" wartet nun "Faust I" im Düsseldorfer Schauspielhaus auf ihn. Und was ist, wenn der Nürnberger Intendant Peter Theiler demnächst nach Dresden bittet, will Günter Moosburger wissen. Darauf gibt es nur ein diplomatisches "Schau mer mal..."